

BAUNETZWOCHE #517

Das Querformat für Architekten

19. Juli 2018



PALERMO
UND DIE MANIFESTA 12

**DAS
GROSSE
WIR**

An Atlas of Common-
ing – Ausstellung
in Berlin

DIESE WOCHE

Sommer 2018. Ganz Europa diskutiert die Grenzschließung für Migranten aus Nordafrika. Ganz Europa? Nein, der bewundernswert optimistische Bürgermeister Palermos heißt weiterhin alle Ankommenden in seiner Stadt willkommen – und mit der Manifesta 12 wird diese Haltung zum Modell einer fruchtbaren Koexistenz erklärt. Das Konzept dazu entstand unter der Leitung von OMA-Partner Ippolito Pestellini Laparelli, heißt „The Planetary Garden“ und lädt zum Erkunden der großartigen Mittelmeermetropole ein.



6 Im planetarischen Garten

Von Kathrin Schömer und Stephan Becker

3	Architekturwoche
4	News
47	Tipp
49	Buch
52	Bild der Woche

Titel: Performance von Matilde Cassani. Foto: Francesco Bellina
oben: Untypische Straßenszene und -begrünung. Foto: Cave Studio

BauNetz Media GmbH

Geschäftsführer: Dirk Schöning
Chefredaktion: Friederike Meyer
Gestaltung / Artdirektion: Natascha Schuler

Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:

GIRA


 Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Foto: Elijah Christman / Wikimedia / CC-BY-2.0

FREITAG

Der berühmte Volksmund, ein Witz unter Kollegen, und schon sitzen zwei Architekten aus Bregenz in einem alten Volvo aus Dachau, um zu einer Vertragsübergabe nach München zu fahren. Ein Ratespiel könnte so beginnen, doch die Lösung ist ganz einfach – und zeugt von einem gewissen Humor: Schneewittchensarg, so nennen manche spöttisch Cukrowicz Nachbaur's Konzerthausentwurf für das Münchner Werksviertel. Und tatsächlich zeigt das Volumen mit seinen abgeschrägten Seiten eine gewisse Ähnlichkeit mit dem schwedischen Automobil, das den gleichen Spitznamen trägt. Anton Nachbaur-Sturm sieht dies laut SZ durchaus programmatisch: Der Volvo war zunächst sehr umstritten, gilt aber heute als Kult. Und das wird beim Konzertsaal, dessen Bau nun beschlossene Sache ist, hoffentlich ähnlich sein, weshalb Cukrowicz und Nachbaur zum offiziellen Termin eben demonstrativ selbstironisch im geliehenen Vintage-Coupé um die Ecke bogen. *sb*

NEWS

BUCH

BAUEN IN WEST-BERLIN 1949–63



Amerika-Haus, Bruno Grimmek, 1953–57
Foto: Henriette Heischkel

Für Architekten sind Bauverwaltungen meist ein Grund zur Klage. Sie nerven mit Vorschriften oder verzögern Projekte. Jeder hat eine Geschichte beizusteuern, doch nur die wenigsten verstehen die interne Logik der Verwaltung. Einen Blick hinter die Kulissen der West-Berliner Senatsbauverwaltung der Jahre 1949–63 wirft das quellen-sättigte Buch der Kunsthistorikerin Henriette Heischkel. Sie beschreibt die Entscheidungsprozesse und Gestaltungsmöglichkeiten der Verwaltung, den Einfluss der Politik sowie eine ganze Reihe öffentlicher Bauten, die maßgeblich auf ambitionierte Architekten in der Bauverwaltung zurückgehen.

www.reimer-verlag.de

COLORMASTER F

50 METER IN FRANKFURT



Manuel Franke im Garten des Städel Museums

Colormaster, der Begriff entstammt der analogen Fototechnik. Der mittlerweile anachronistische Farbtemperaturmesser diente der Erkennung von Farbstichen. Die Arbeit, die der Düsseldorfer Künstler Manuel Franke unter dem Titel im Frankfurter Städel Garten realisiert hat, ist Teil seiner gleichnamigen Serie. Deren einzelne Exponate wechseln mit dem Ort, für den sie erdacht wurden, auch den Grundton ihrer leuchtenden Farbe. Absolut keinen Farbstich hat das Norm-Orange der 50 Meter langen, gebogenen Wellblechwand, mit der Franke den Museumsgarten gleichermaßen begrenzt wie erweitert.
Bis 23. September 2018

www.staedelmuseum.de

GEBÄUDESKULPTUR AUS

BETON OBJEKT IM BAUNETZ WISSEN



Nizio Design International / Leck Kwartowicz, Warschau

Roh und mit Einschnitten wie Wunden übersät zeigt sich ein neues Gebäude im polnischen Michniów. Dabei ist Verfall bestimmt nicht die Intention, die man gemeinhin mit Neubau verbindet. Doch genau den soll das Mausoleum des Martyriums darstellen. Die Skulptur aus Beton ist Gedenkstätte und Museum zugleich, entworfen hat sie der Architekt Miroslaw Nizio. Er schuf ein Bauwerk, das stellvertretend für die tragische Geschichte vieler Orte in Polen steht: Das Straßendorf wurde im Zweiten Weltkrieg unter der deutschen Besatzung vollständig ausgelöscht. In Form einer lang gestreckten Dorfhütte, die nach und nach verfällt, ist dem Mausoleum der Appell an eine beständige Erinnerung eingeschrieben.

www.baunetzwissen.de

VON FREMDEN LÄNDERN

200 METER IN DÜSSELDORF



Katharina Sieverding, Global Desire Bahnhofsviertel
Foto: Klaus Mettig

Mit etwas Abstand gilt Düsseldorf zwar als kunst- und kulturaffin, jedoch zugleich auch ziemlich beschaulich. Zumindest um den Hauptbahnhof bietet die Stadt aber ihre ganz eigene Härte, Heterogenität und Schönheit. Die Ausstellung „Von fremden Ländern in eigenen Städten“ hat sich diese Umgebung als Ort gesucht, um unter anderem über das Potenzial der urbanen Nische in Umbruchsituationen nachzudenken. Zu sehen gibt es zahlreiche großformatige Interventionen wie jener von Katharina Sieverding, die ein 200 Meter langes Banner um die alte Paketpost legt. Sie zeigt eine kinematografische Bildfolge, die Fragen nach komplexen gesellschaftlichen Diskursen stellt.

Bis 19. August 2018

www.vonfremdenlaendern.de

Gira E2. Edelstahl. Flach auf der Wand.

Neue Rahmen und Einsätze in hochwertigem Edelstahl erweitern das erfolgreiche Schalterprogramm Gira E2 und schaffen neue Gestaltungsmöglichkeiten. Planer können Gebäude in durchgängigem Design ausstatten und zugleich verschiedene Bereiche nach Wertigkeit differenzieren. Die edle Anmutung prädestiniert Gira E2 Edelstahl für gehobene Einrichtungen im privaten wie im gewerblichen Bereich. Die Rahmen für den flachen Einbau tragen lediglich 3 mm auf der Wand auf und integrieren sich somit besonders elegant in die Architektur. Damit steht eine zusätzliche gestalterische Option zur Verfügung. Mehr Informationen: www.gira.de/e2



GIRA

Inhalt Architekturwoche 6 News Dossier Tipp Buch Bild der Woche

PALERMO UND DIE MANIFESTA 12

Cooking Sections im Giardino dei Giusti. Foto: Wolfgang Träger

IM PLANETARISCHEN GARTEN



VON KATHRIN SCHÖMER UND STEPHAN BECKER

Als Giuseppe Conte Ende Juni 2018 als Italiens neuer Ministerpräsident bei Angela Merkel zum Antrittsbesuch vorbeischaute, macht er klar: Die italienischen Grenzen sind europäische Grenzen. Wer über das Mittelmeer fliehe, den dränge es nach Europa, nicht nach Italien. Es brauche europäische Lösungen in der Migrationspolitik. Die Forderung überrascht nicht, der Mittelmeerstaat fühlt sich schon lange vom oftmals alleinigen Umgang mit dem Migrationsdruck aus Nordafrika überfordert. Und die Koalition aus populistisch-separatistischer Lega Nord und europaskeptischer Fünf Sterne-

Bewegung, die den parteilosen Conte nach der Wahl Anfang März ins Amt hob, ist nicht zuletzt Ausdruck einer Angst, die nicht nur von Italien, sondern von allen Ländern des Kontinents Besitz ergriffen hat.

Und nun, inmitten aller Diskussionen um Abschottung, Obergrenzen und Rückführung: die Manifesta in Palermo. Die trotz aller Verwitterung und Kriegszerstörungen immer noch dekadent stolze sizilianische Metropole ist italienische Kulturhauptstadt 2018, und Kultur ist neben städtebaulichen Maßnahmen eines der Hauptinstrumente ihres langjährigen Bürgermeisters Leoluca Orlando. Dessen Name steht nicht nur für den Kampf gegen die Mafia, er ist auch eng verbunden mit der Ausnahmerolle Palermos als eine europäische Stadt, die alle, die es möchten, mit buchstäblich offenen Armen als Bürger aufnimmt. Es passt also, dass er die europäische Wanderbiennale in die Stadt holte, und er dürfte wohl auch an der – für viele überraschenden, doch eigentlich nur folgerichtigen – Beauftragung von OMA nicht ganz unbeteiligt gewesen sein.

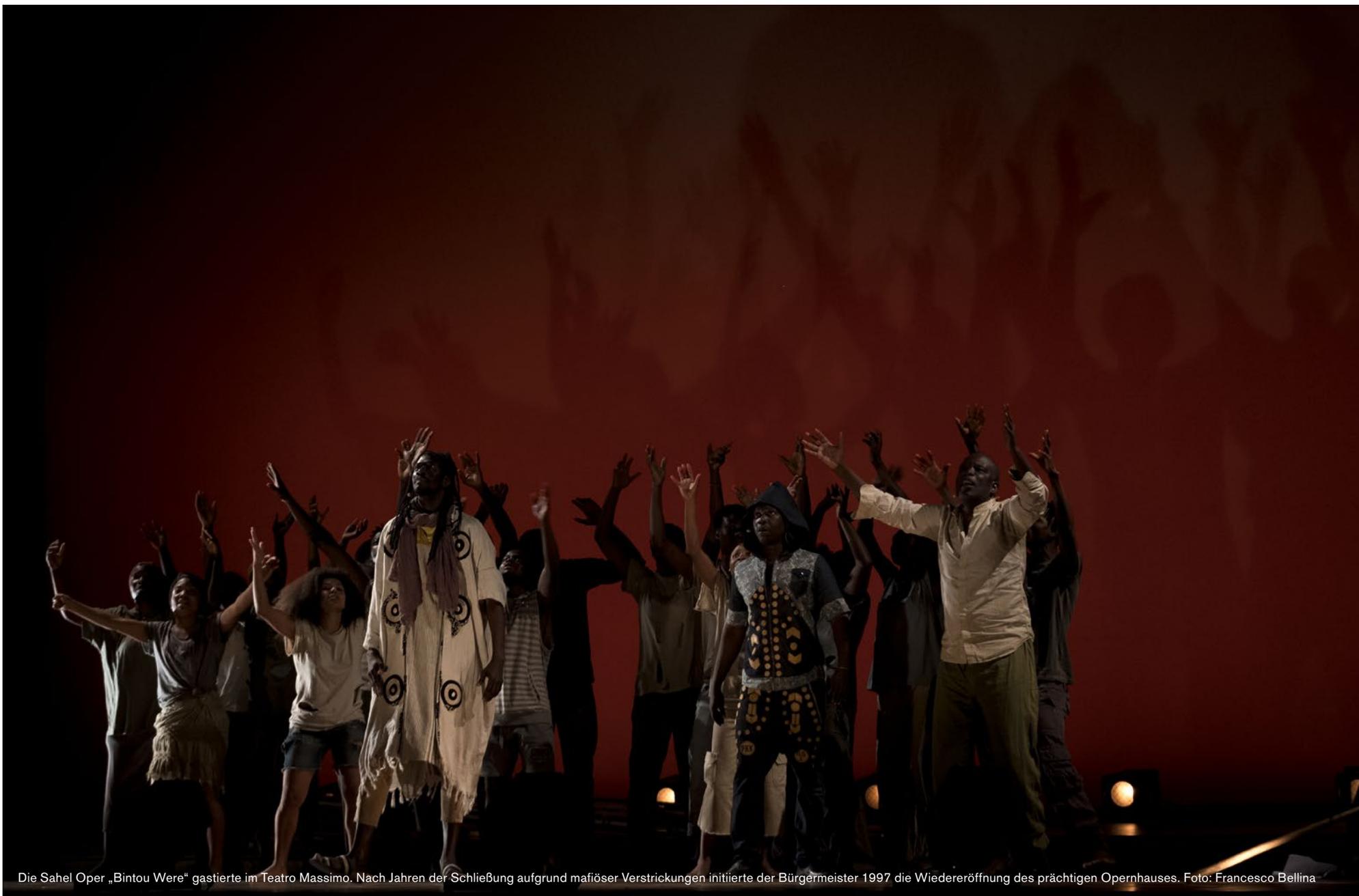
Gemeinsam mit der Manifesta-Organisation unter Direktorin Hedwig Fijen widmete man sich seither den großen zeitgenössisch-europäischen Themen: Migration und Klimawandel sowie deren Auswirkungen auf die Städte. Einem Zitat des Botanikers Gilles Clement entstammt das Leitmotto „The Planetary Garden“, das man in Palermo auch ganz konkret auf den über 200 Jahre alten Botanischen Garten anwendet. Dessen überbordende Opulenz, die sich aus einheimischen wie importierten Gewächsen zusammensetzt, ist die sinnliche Metapher, die das historisch von nahezu allen Zivilisationen des europäischen Kontinents geprägte, aber auch durch Einflüsse aus Nordafrika und dem östlichen Mittelmeerraum bestimmte Palermo beschreibt. Und Gärten wie Pflanzen hat die Stadt – nicht zuletzt dank des klugen Bewässerungssystems, das die arabischen Besatzer einführten – tatsächlich in beeindruckender Vielzahl und enormem Wuchs. Logisch also, den Botanischen Garten, der nicht nur als Park genutzt wird, sondern der parallel auch noch immer der medizinischen Fakultät als



Ort der Forschung dient, zu einem Hauptausstellungsort zu machen – zum Herzstück des Laboratoriums Manifesta, das sich über die Altstadt und vereinzelt darüber hinaus erstreckt und in dem durch mal homöopathisch soft, mal schulmedizinisch didaktisch verabreichte Kunst Koexistenz kultiviert und vermehrt wird.

Das Konzept, keine großen Institutionen zu bespielen, sondern Orte, die repräsentativ für die Heterogenität der Stadt sind, geht durchaus auf. OMA-Partner Ippolito Pestellini Laparelli und sein Team hatten diese im Zuge der als Atlas herausgegebenen Vorrecherche ausfindig gemacht. Und das gewährt auch den Bewohnern Palermos seltenen Zugang zu einigen sonst verschlossenen Räumen der erst seit wenigen Jahren wieder zum Zentrum des urbanen Lebens gewordenen Altstadt. Die enge Verzahnung von Inhalt und belebtem Stadtraum macht außerdem die Vision für externe Besucher viel plastischer. So beispielsweise, wenn der Blick aus dem Obergeschoss des Palazzo Forcella da Seta auf die jungen migrantischen Männer fällt, die auf einer Rasenfläche zwischen Meer und Tankstelle Fußball spielen: Eine Szenerie, mit der die hier gezeigte Arbeit Erkan Özgens, die eindringlich die Traumata aus dem Nordirak geflohener Frauen beschreibt, subtil erweitert wird. Die Stadt mit ihrer Vielschichtigkeit, den Widersprüchen und dem religiösen wie baulichen Synkretismus ist also der eigentliche Star dieser Ausstellung, und die Manifesta will von ihr ausgehend nicht weniger als einen Sinneswandel provozieren, im heutigen Palermo und für die Welt von morgen.

Die Manifesta 12 liefert zwar keine Antworten auf die Frage nach den geforderten unmittelbaren europäischen Lösungen, aber das wäre auch zu viel erwartet von einer Kunstausstellung. Vielmehr vermittelt sie die Ahnung einer globalen Perspektive auf die der Migration innewohnenden Chancen, die allzu oft hinter den Problemen verschwinden. Der diese Biennale tragende, vielleicht naive, doch gewinnend optimistische Blick in eine mögliche, von ebenso radikaler wie fruchtbarer Koexistenz geprägte Zukunft tut gut in einem Europa der verhärteten Fronten. Um Überblick über diese allumfassende Kontingenz zu schaffen, hier unsere Eindrücke von der Manifesta 12 in Palermo – in kleinen Dosen.



Die Sahel Oper „Bintou Were“ gastierte im Teatro Massimo. Nach Jahren der Schließung aufgrund mafiöser Verstrickungen initiierte der Bürgermeister 1997 die Wiedereröffnung des prächtigen Opernhauses. Foto: Francesco Bellina



DER BÜRGERMEISTER

Leoluca Orlando war knapp 38 Jahre alt, als er 1985 zum ersten Mal Bürgermeister von Palermo wurde, einer Stadt, die damals zwischen Armut und Mafia-Gewalt dem Untergang geweiht zu sein schien. Heute existiert Palermo immer noch, und daran hat Orlando keinen geringen Anteil. Von einer Wiedergeburt zu sprechen wäre vielleicht zu viel, weil die Erfolge der letzten Jahrzehnte auch weiterhin prekär zu sein scheinen. Aber Orlando hat das historische Zentrum seinen Bürgern zurückgegeben, die seit der Nachkriegszeit in die Vororte geflüchtet waren. Wurde Palermo nach der Ermordung von Giovanni Falcone und Paolo Borsellino Anfang der 1990er-Jahre gerne mit Beirut verglichen, sind die Bürger heute wieder stolz auf ihre Heimatstadt.

Dem Bürgermeister ist dieser Wandel mit einer für ihn typischen Mischung aus gesellschaftlichem Aufbruch – getragen von breiten Teilen der Bevölkerung – und urbanistischen Interventionen gelungen. Dazu gehört sein Kampf gegen die Mafia



ebenso wie die Wiedereröffnung des ikonischen Teatro Massimo 1997 oder die Verkehrsberuhigung der Via Maqueda, die sich als eine der beiden Hauptachsen der Stadt vom Bahnhof Richtung Norden erstreckt. Nicht zuletzt mit seinem Optimismus, dem Glauben an seine Heimatstadt, konnte er schließlich auch viele Privatleute davon überzeugen, ihre Häuser zu renovieren.

Bemerkenswert ist, dass dies alles geschah, ohne dass Palermo – oder Sizilien – von einem größeren wirtschaftlichen Aufschwung profitieren konnte – wenn man von den ständig steigenden Übernachtungszahlen absieht. Orlando arbeitet vielmehr mit dem, was er hat, und ein wesentlicher Teil seiner Strategie der letzten Jahrzehnte bestand darin, die Eigenheiten und Herausforderungen der Stadt positiv umzudeuten und damit ungeahnte Reserven zu erschließen. Die Politik Orlandos, für die Kultur eine entscheidende Rolle spielt, ist damit kein schlechtes Vorbild für den Rest des nördlich gelegenen Kontinents und das europäische Projekt, das sich vielleicht allzu lange darauf verlassen hat, dass der steigende Wohlstand über alle Antagonismen hinweghelfen wird.

Beispielhaft ist in diesem Sinne auch Orlandos Einstellung zur Migration, die er als Menschenrecht versteht und die er – nicht zuletzt mit Hilfe der Manifesta – als Mischung aus sizilianischer Tradition und Quelle der Erneuerung zu etablieren versucht. Anders als im reichen Norden sind Geflüchtete in Palermo weiterhin willkommen und werden auch schon mal – zumindest in einer vielzitierten PR-Aktion – vom Bürgermeister persönlich begrüßt. Dazu passt, dass er am Morgen der Biennale-Presskonferenz gerade vom Fastenbrechen kam. Für Orlando als Bürgermeister einer Stadt mit noch heute sehr präsenten arabischen Ursprüngen ist das sich gegenseitig befruchtende Nebeneinander der Religionen natürlich eine entscheidende Voraussetzung für eine vitale Zukunft. Die Manifesta, die Orlando zusammen mit seinem Kulturdezernenten Andrea Cusumano nach Palermo geholt hat, darf darum mit den Themen Migration und Koexistenz auch inhaltlich als sein Kind gelten. *sb*





Mirjam Varadinis, Bregtje van der Haak,
Ippolito Pestellini und Andrés Jaque,
Fotos: Cave Studio

VON NACHBARN LERNEN

Künstler haben die Manifesta schon geleitet, Kuratoren natürlich und auch Kollektive – aber Architekten? So gesehen war es eine Überraschung, als die Gründungsdirektorin der Biennale, Hedwig Fijen, Ende 2016 OMA und deren Partner Ippolito Pestellini Laparelli als die nächsten Hauptverantwortlichen präsentierte. Die wandernde Ausstellung zeichnete sich natürlich schon immer durch einen starken Bezug zum Ort aus, aber nun war klar, dass es in Palermo in einem grundsätzlicheren Sinne um urbane Diskurse gehen würde. Die Wahl passte allerdings auch gut zu Bürgermeister Leoluca Orlando, dessen Politik schon lange von einer Kombination aus städtebaulichen, gesellschaftlichen und kulturellen Strategien geprägt war.



Das italienische Staatsarchiv in Palermo hortet so manche Geheimnisse. Foto: Francesco Bellina



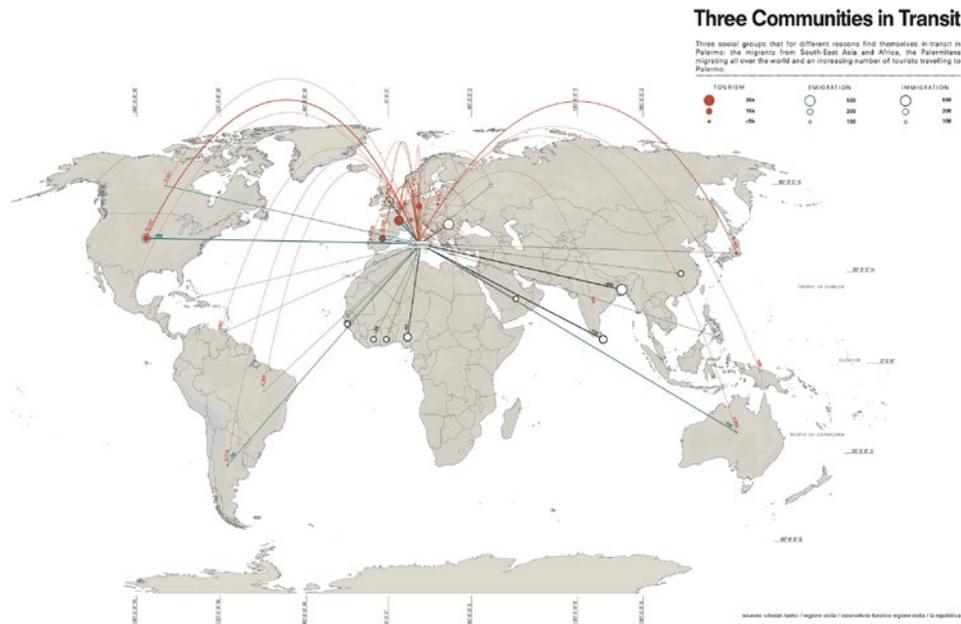
Ein entscheidender Aspekt der Kuratoren-Wahl dürfte außerdem gewesen sein, dass Laparelli nicht nur selbst Sizilianer ist, sondern mit der Monditalia-Ausstellung im Rahmen von Rem Koolhaas' Biennale in Venedig auch bewiesen hat, dass er sich auf interdisziplinäre Zusammenarbeit gut versteht. Zumindest ein Alleingang würde diese Manifesta also nicht werden. Im Team mit der niederländischen Filmemacherin Bregtje van der Haak, der Schweizer Kuratorin Mirjam Varadinis und dem spanischen Architekten Andrés Jaque wurde schließlich das Biennale-Konzept für „The Planetary Garden“ vorgestellt, in dem es darum geht, Koexistenz zu kultivieren. Eine internationalistische Metapher also, inspiriert von der randständigen Mittelmeermetropole Palermo.

Diese Mischung aus globaler Perspektive und lokaler Verankerung – Laparelli stammt aus dem nicht weit entfernten Messina – hat der Biennale gutgetan. Deutlich wird das beispielsweise, wenn man während einer Führung mit Laparelli durch die Altstadt begreift, wie sehr es in Palermo notwendig ist, hinter die Kulissen zu blicken. Im Staatsarchiv, das während der Eröffnungstage kurz zugänglich war, berichtet er beispielsweise von geheimdienstlichen Vermerken zu einem Dokumentarfilmprojekt aus



Links: Installation von Masbedo im Archivio di Stato di Palermo, Foto: Francesco Bellina
Rechts: Mit Ippolito Pestellini Laparelli im Orto Botanico, Foto: Stephan Becker

der Nachkriegszeit, die sein Team dort gefunden hat. Damals war die Stadt um das öffentliche Image besorgt, und wenn Laparelli nun umgekehrt im Rahmen der Manifesta Geldquellen erschließt, um den oft ebenfalls als Nestbeschmutzung deklarierten Anti-Mafia-Kampf der letzten Jahrzehnte zu dokumentieren, schließt sich gewissermaßen ein Kreis. *sb*



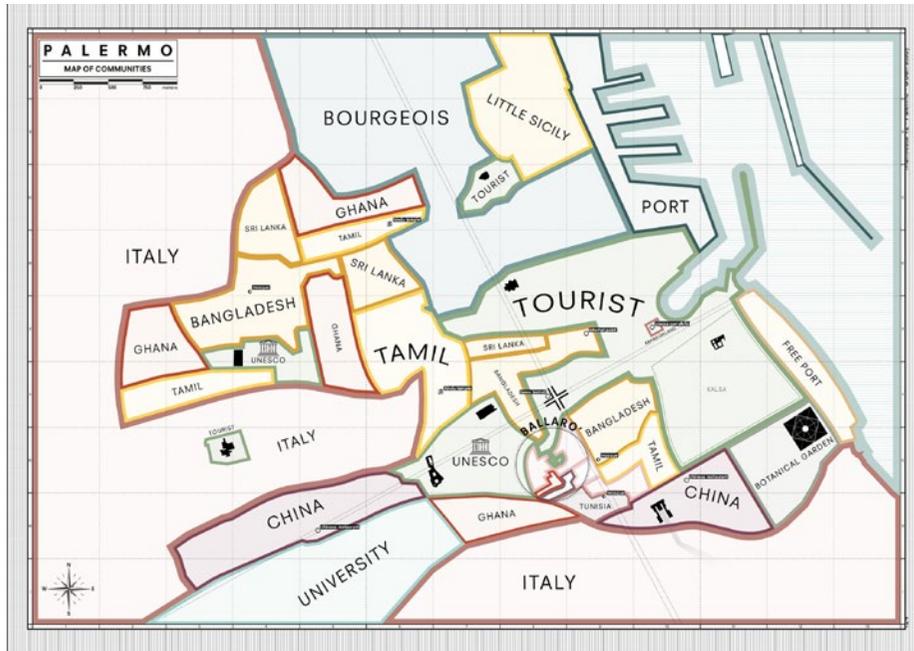
EIN ATLAS, VIELE GESCHICHTEN

Vorrecherche und Gerüst der Manifesta ist der von OMA herausgegebene *Palermo Atlas*. Über drei Monate hinweg hat ein Team um OMA-Partner Ippolito Pestellini Laparelli die Stadt besucht, Gespräche mit Einheimischen geführt, private und staatliche Archive durchforstet und Filme gesichtet. Entstanden ist eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme: Anhand historischer, politisch-demografischer, städtebaulicher, soziologischer und kultureller Aspekte nähert man sich der Stadt, die sich – wie Laparelli im Vorwort betont – in ihrer Vielschichtigkeit einer einzelnen Lesart entzieht.

Dokumentiert wird dabei unter anderem, dass die heutigen Tourismusströme bei Weitem kein neues Phänomen sind. Bereits ab dem 10. Jahrhundert war die unter arabischer und normannischer Herrschaft über Sizilien wirtschaftlich florierende Hafenstadt eine beliebte Destination für Geografen und Reisende. Und für wohlhabende nordeuropäische Bildungsbürger des 17. bis 19. Jahrhunderts lag Palermo als unverzichtbarer Stopp auf der Grand Tour d'Europe. Erfolgte damals die Erkundung von Stadt und

Umland individuell und auf recht freie Weise, werden heute vorwiegend einige wenige Hotspots anvisiert – und nicht zuletzt dank Airbnb gentrifiziert. So wandeln sich die ältesten Orte der Stadt nach und nach zu den jüngsten. Verantwortlich hierfür muss nicht zuletzt die 2015 von der UNESCO ausgesprochene Erklärung der arabischnormannischen Altstadt zum Weltkulturerbe gelten.

Derartige Entwicklungen triggerten Gedanken, das Gastspiel der europäischen Wanderbiennale zu einer nachhaltig wirkenden Plattform für den sozialen Wandel in der Stadt umzufunktionieren. Und durch das Aufzeigen der hybriden Tradition Palermos gereicht der Atlas dem Bürgermeister zu einem hegemonialen Werkzeug, das Argumente liefert für seine politische Strategie – und vielleicht für die Welt der Zukunft: Das „Palermo-Modell“ der Willkommenskultur und des Synkretismus als eine Art Prototyp einer globalen Transformation.



Karten und Diagramme aus dem Palermo Atlas von OMA

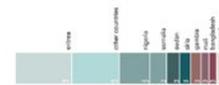
Oben: Schematische Karte der verschiedenen Communities im Zentrum von Palermo
 Rechts: Eine Analyse der Migration in Palermo zeigt die Stadt primär als Transitort.

Vorherige Seite: Für Touristen, Migranten und Palermitaner gelten unterschiedliche Regeln des Transits.
 Nächste Seite: Palermo liegt am Rand von Europa, ist aber eng eingebunden in die globalen Ströme.

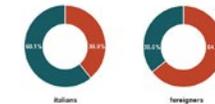
Bezeichnenderweise ist der Atlas, der als wirklich umfassender Reiseführer für Palermo gelten kann, im Mailänder Verlag Humboldt Books erschienen. Dieser hat sich interdisziplinären Reiseerfahrungen verschrieben und veröffentlicht unter anderem klassisch-humanistische Reiseliteratur in aktualisiertem Layout. Wem der gut 420 Seiten starke Atlas zur theoretischen Vorbereitung auf den Besuch im „planetarischen Garten“ Palermo noch nicht genügt, dem sei zusätzlich der *Manifesta Reader* empfohlen. Von den Gärten über Grenzen hin zu Netzwerken versammelt er die Textauszüge, auf die sich das Konzept der Ausstellung stützt. *kms*

www.humboldtbooks.com

MIGRATION OVERVIEW

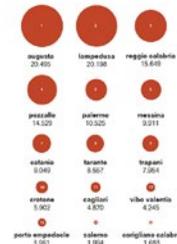


DECLARED NATIONALITY ON MIGRANTS ARRIVAL
 The number of migrants landed in Italy during 2015 were 144,172, among which 37,862 from Eritrea that represents the 26% of the total.

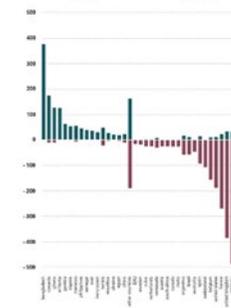


EMPLOYMENT RATE IN PALERMO
 In Palermo the employment rate for Italians is 59.9% compared to 64.4% for the foreigners.

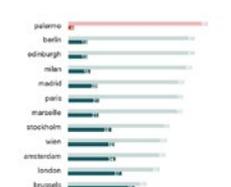
NUMBERS OF ARRIVALS PER HARBOURS IN 2015



FOREIGN BORN POPULATION IN ITALY
 Palermo and the entire south of Italy as a place of transit. Most of the migrants continue their way to the north of the country and the rest of Europe.

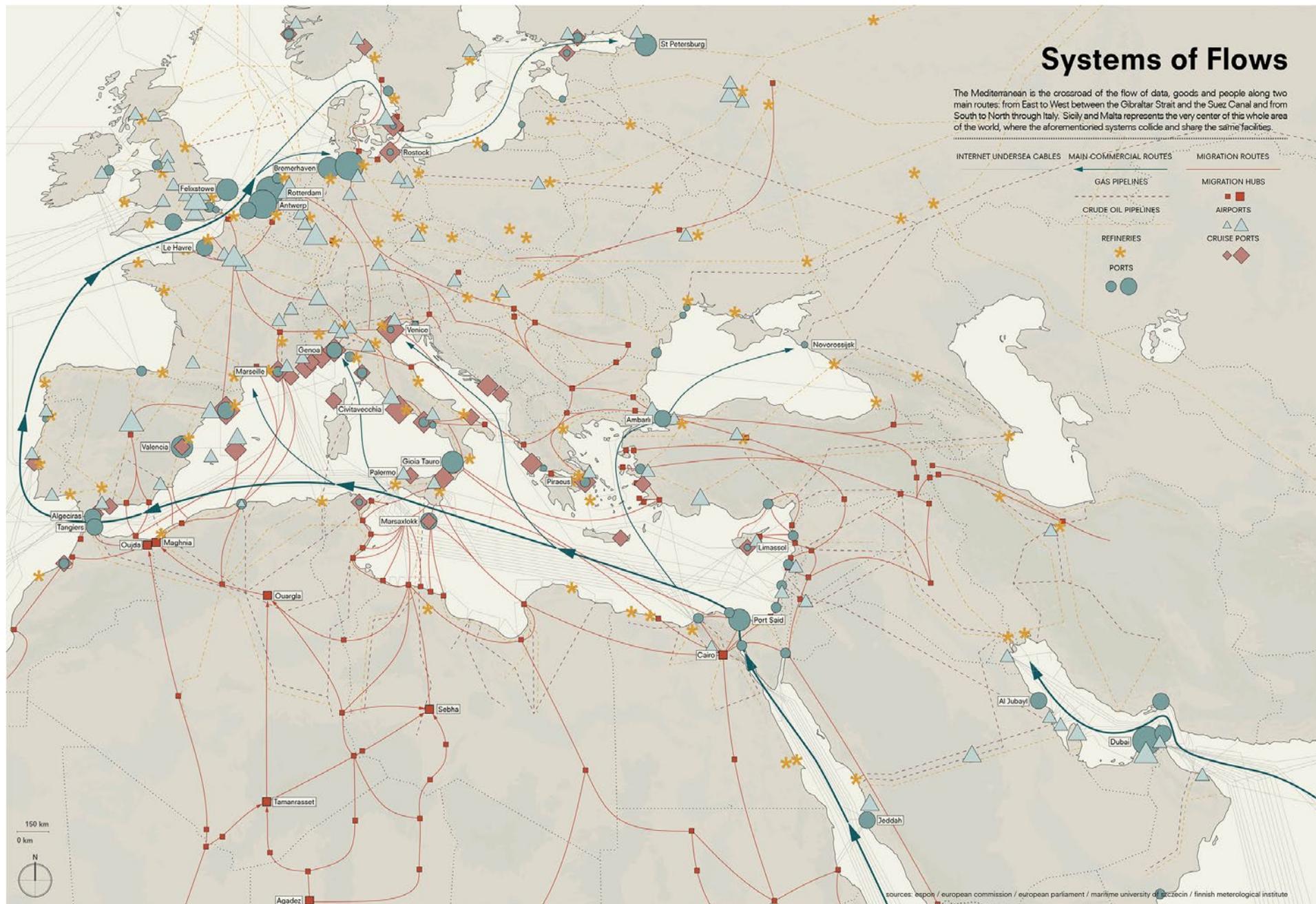


PALERMO MIGRATION RATE
 In 2015, Palermo migration rate was negative with a loss of 712 units (1.1%) resulted by: 2,206 citizens of Palermo moved abroad (18.1%), 1,594 people arrived from abroad (17%).



FOREIGN BORN POPULATION IN PALERMO
 In Palermo, the foreign born population represents only 4% of the total population (28,647 people), while it represents 15% of the population in Milan, and 46% in Brussels.

source: ansa / calabria / tata / repubblica / la gazzetta





La Kalsa nennt sich die mittelalterliche Altstadt Palermos, deren Ursprünge zwar arabisch sind, deren hier und da orientalisches anmutende Architektur aber im 16. Jahrhundert unter spanischem Einfluss entstand – und man erinnere sich: in Palermo täuscht der erste Eindruck oft. Das enge, vielfach gewundene Straßenbild lässt aber die deutlich ältere Geschichte des Viertels erahnen, und weil sich die wichtigsten Orte der Manifesta in seinem Umkreis befinden, hat man ausgiebig Gelegenheit, dies zur erkunden. Nach dem Krieg war La Kalsa übrigens lange Zeit weitgehend verlassen, und auch heute ist es nicht das polierte Touristenviertel, das man angesichts seiner Geschichte vielleicht erwarten könnte. Gerade das macht es aber natürlich sehenswert.

Neben den großen Palazzi werden einige Arbeiten der Manifesta auch in kleineren Räumlichkeiten gezeigt. Zu den interessantesten Interventionen gehört Nora Turatos Installation im Oratorio di San Lorenzo. Eine schwarze Stahlkonstruktion, die zwischen Umkleidebank und Fetisch-Gerätschaft anzusiedeln ist, kontrastiert hier mit delikaten Stuck-Arbeiten aus dem 17. Jahrhundert, dazu hört man die Künstlerin in

FEEN-FETISCH IM ORATORIO



einem emphatischen Monolog. Den spricht sie – die Konstruktion dient als Bühne – gelegentlich auch live, doch selbst in ihrer Abwesenheit füllt ihr Vortrag den Raum. Er beschäftigt sich mit den *Donas de Fuera* der sizilianischen Folklore, feenartigen, übernatürlichen Wesen, die außerhalb der Gesellschaft stehen. Lässt sich deren Position mit Blick auf den heutigen Imperativ zu Integration und Assimilation, dem alles vermeintlich Fremde unterliegt, als emanzipatorisches Potenzial begreifen?

Ein weiterer Ort am Rande des Viertels legt wiederum einige Schichten von Kalsas Vergangenheit frei. Die Kirchenruine Santa Maria dello Spasimo gehört zu den wenigen gotischen Sakralbauten der Stadt, und sie beeindruckt auch heute noch, nach mehreren Jahrhunderten des Verfalls. Seitlich ans Hauptschiff ist eine Art Hochgarten angelagert, der Ausblicke auf die Umgebung eröffnet. Das Londoner Duo *Cooking Sections* hat dort eine Backsteininstallation errichtet, die sich perfekt in die Ruinenarchitektur einzufügen scheint, zugleich die aber auch – ganz im Sinne des Manifesta-Mottos „Cultivating Coexistence“ – als von arabischen Anbautechniken abgeleiteter Schutzort für Pflanzen dient. *sb*



Vorherige Seite und oben: Performance von Nora Turato im Oratorio di San Lorenzo, Fotos: Francesco Bellina (Performance), Wolfgang Träger (Setting)

Links: Santa Maria dello Spasimo, Foto: Cave Studio





Oben links: Installation des Duos Cooking Sections im Hochgarten der Kirchenruine Santa Maria dello Spasimo, Foto: Ippolito Pestellini Laparelli
 Oben: Santa Maria dello Spasimo gilt als die einzige gotische Kirche der Stadt, Foto: Cave Studio
 Links: Ausblick vom Garten auf die schon stark transformierten Ränder von Kalsa, Foto: Stephan Becker



MILZ-BURGER UND DRINKS AM CHIOSCO

Palermo ist berühmt für sein Essen, doch wie so oft im touristischen Alltag ist es auch leicht möglich, sich eher mittelmäßig zu ernähren – manchmal überwiegt einfach der Hunger und kein passendes Restaurant findet sich. Nicht wenige Besucher der Stadt werden sich darum an die Klassiker halten, und unter diesen ist das Stammhaus der Antica Focacceria San Francesco mit seiner teils originalen Liberty-Ausstattung eine der bekanntesten Optionen. Abends ist das Restaurant eher nicht zu empfehlen, aber für einen Lunch im Erdgeschoss bietet es sich aufgrund seiner Lage mitten in Kalsa – unweit des Oratorio di San Lorenzo mit Nora Turatos Arbeit – durchaus an. Neben der üblichen Auswahl an Arancini oder Sfinciuni gibt es dort auch das inzwischen eher selten anzutreffende Focaccia Maritata, einer Art Milz-Burger mit Ricotta und dem Hartkäse Caciocavallo.

Wer hingegen eher abends in der Gegend ist, dem seien das ebenfalls nicht weit entfernte Casa del Brodo dal Dottore oder das etwas günstigere Ferro di Cavallo empfohlen. Beide sind etwas weniger kommerziell als die Focacceria, die längst auch Niederlassungen in anderen Städten unterhält. Viele der interessanteren Restaurants

liegen ansonsten aber auch außerhalb des Zentrums Richtung Norden, was allerdings den Nachteil hat, dass der Weg zur (jugendlichen) Abendunterhaltung später etwas weiter ist. Die spielt sich inzwischen nämlich wieder öfter in Kalsas engen Straßen um den Piazza Caracciolo oder dem unweit gelegenen Piazza Garraffello ab. Dort wird nicht nur auf der Straße getanzt, sondern die umliegenden verlassen Häuser geben einen guten Eindruck, wie es hier nach dem Krieg jahrzehntelang aussah. Die nördliche Baulücke, die an einen Bombenschaden denken lässt, ist dabei erst vor wenigen Jahren entstanden, als eines der alten Häuser einstürzte.

Etwas gediegener geht es hingegen im Fabbrica 102 zu, wo man in vergleichsweise minimalistischer Atmosphäre neben Cocktails auch etwas zu essen bekommt. Ebenfalls interessant ist außerdem das alternativ geprägte Caffè Internazionale, das am Wochenende auch kleinere Partys veranstaltet. Wer hingegen lieber zu früherer Stunde ein Aperitif im Freien bevorzugt, kann dies auch fernab des Trubels an einem der kleinen Jugendstilkioske tun, die hier und da noch anzutreffen sind. Schön ist beispielsweise der Chiosco Beati Paoli auf der Piazza Sant'Onofrio. *sb*



Am Piazza Garraffello wird im Zweifelsfall auch im Regen getanzt, Foto: Stephan Becker
Vorherige Seite: Im Casa del Brodo dal Dottore wird seit über 100 Jahren gekocht, der Fisch ist frisch und bunt. Fotos: Casa del Brodo



Es ist eine Atmosphäre, wie man sie – bei allem Klischeeverdacht – doch irgendwie von Palermo erwartet: Dicht gestellte Marktstände in gewundenen Gassen, ein Überangebot an Früchten, Fisch und Fleisch, Gedränge und Geschrei, die rhythmischen Rufe der Händler und als Kulisse die alten Häuser von Albergheria, einem Stadtteil, der noch älter als La Kalsa ist. Kurz gesagt, ein Spaziergang über den großflächigen Mercato Ballarò gehört zum Pflichtprogramm.

Während der Eröffnungstage war der Markt außerdem Ausstellungsort für eine der interessantesten Kollaborationen des sogenannten 5x5x5-Programms, mit dem die Manifesta internationale Akteure wie Künstler, Galerien oder Universitäten mit verschiedenen Nachbarschaften von Palermo ins Gespräch bringt. Unter dem Titel „May the Bridges I Burn Light the Way“ – eine Wendung, die ursprünglich aus der Serie *Beverly Hills 90210* stammt und die es über einen Hoodie von Vetements dank Whoopie Goldberg in die amerikanische Talkshow-Landschaft der Gegenwart geschafft hat –, wurde auf Initiative der Berliner EXILE Gallery über die Ausbeutung der eigenen Subjektivität als Mittel der Selbstvermarktung nachgedacht.

FISCH, FLEISCH UND FLAMING SPIRITS





Im Kontext des Markts ergab das von María Inés Plaza Lazo in Zusammenarbeit mit Alina Kolar, Dalia Maini und Christian Siekmeier kuratierte Programm, das aus einer täglichen temporären Ausstellung ebenso wie aus Performances bestand, eine fruchtbare Überlagerung der unterschiedlichen Intentionen und Wirkweisen des Anpreisens und Verkaufens: Hier die lauten, offensiven Händler mit ihren alltäglichen Waren, dort die diskrete Kunstwelt mit ihren oft nur schwer zu entziffernden Werten. Deren Akteure sind am Ende natürlich ebenfalls auf finanzielle Transaktionen angewiesen und auch Marketing gehört dazu, nur direkt zugeben darf man das natürlich nicht. Man kann sich gut vorstellen, wie – so berichtet – ratlos die ersten Dialoge zwischen Marktleuten und Künstlern und Künstlerinnen verliefen, als beispielsweise Albrecht Pischel dort seine Markenprodukte aus Papier ausbreitete oder Zoë Claire Miller das Gemüse der



Nachbarn als Beigabe zum Aktzeichnen nutzte.

Die Ausstellung ist längst wieder verschwunden, und das Treiben auf dem Markt geht seinen alltäglichen Gang, aber der zentrale Ort der Intervention am nordwestlichen Rand der Piazza Carmine lohnt auch weiterhin einen Besuch. Dort gibt es eine improvisierte Bar in einem kleinen Marktstand, wo zwar nicht mehr Iris Touliatous „Flaming Spirits“ zu genießen sind, aber doch ein kaltes Bier und vielleicht auch ein paar zuvor gekaufte Snacks. Bis Mitte August ist außerdem in den Berliner Räumen der EXILE Gallery eine Fortsetzung der Ausstellung von Palermo zu sehen. *sb*

exilegallery.org

„May the bridges I burn light the way“,
EXILE bei der Manifesta 12 auf dem Mercato
Ballarò, Installationsansichten

Links: Albrecht Pischel
Rechts: Iris Touliatou

Vorherige Seite:
Nschotschi Haslinger (links),
Zoë Claire Miller

Nächste Seite: Kinga Kielczynska

Fotos: EXILE, Stephan Becker (Bild rechts)





United we stand, divided we fall – zu Marinella Senatores Prozession tanzten am Eröffnungswochenende über 300 Laienperformer durch die Gassen der Altstadt. Foto: Francesco Bellina

Matilde Cassani: „Tutto“ an den Quattro Canti
 Fotos: Lukas Christ, Traegerfoto (links),
 Francesco Bellina (rechts)



Der Palazzo Costantino an der Flaniermeile Via Maqueda blickt auf eine Geschichte des Überbauens, Umbauens, Umschreibens zurück. Errichtet im 18. Jahrhundert auf den Trümmern einer Struktur aus dem 17. Jahrhundert und später um klassizistische Elemente erweitert, erlitt der reich mit Fresken und Stuckarbeiten ausgestattete, barocke Prachtbau während des Zweiten Weltkrieges durch deutsche wie alliierte Besetzer massive Schäden. Mehr als 50 Jahre Leerstand später wurde nach der Veräußerung des Palazzos im Jahr 2003 lediglich die repräsentative Fassade teilweise restauriert. Das verfallene Innere liegt bis heute brach.

Ein plausibler Ausstellungsort für die Sektion „City on Stage“: Arbeiten, die sich künstlerisch mit Traditionen und Mechanismen der Bildproduktion auseinandersetzen, bespielen das morbide Dekadenz ausstrahlende Atrium. So befindet sich hier der Parkplatz für das vom Künstlerduo Masbedo konzipierte „Video mobile“, ein für die Dauer der Ausstellung zwischen den Venues pendelndes Wanderkino mit Bühne für Performances. Im Ruhezustand wird der umgebaute Van zum begehbaren Filmarchiv, in dem sich ein cineastisches Narrativ der Stadt entspinnt. Die Installation zeigt neben

BAROCK IM KONFETTI-REGEN

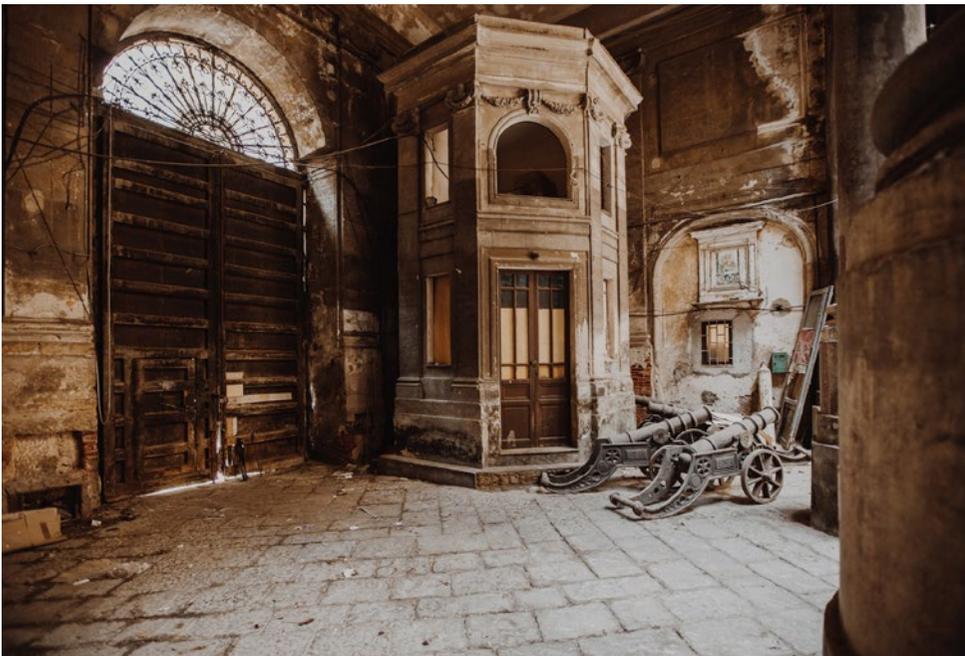


Interviews mit Zeitzeugen der Kino- und Filmkultur Siziliens auch Ausschnitte aus Filmen, die in Palermo spielen. Und von denen gibt es reichlich: Der von OMA im Vorfeld der Biennale herausgegebene Palermo Atlas verzeichnet 150 Einträge, von Dokumentationen über Kostümfilme bis hin zu B-Movies. Anhand der – übrigens durch Bürgermeister Leoluca Orlando eingebrachten – Themenstränge Mafia, Politik, Adel und Religion untersucht er die Erzählungen der Stadt, die durch das Medium Film ins kollektive Gedächtnis eingeschrieben sind.

Ebenfalls im Palazzo Costantino zu se-



hen: die Reliquien einer noch sehr jungen Tradition. Angelehnt an die vielen, Palermo das gesamte Jahr über bespielenden Prozessionen – von denen die für die Schutzheilige Santa Rosaria wohl noch immer die bedeutendsten sein dürften – hat Matilde Cassani für die Eröffnungstage mit „Tutto“ eine Performance entwickelt, die den alltäglichen Verkehr auf dem Quattro Canti, dem Platz der vier Ecken, durch mitreißende Lebendigkeit austauscht. Unter den Blicken einiger neuer, kulturell erweiterter Ikonen, die sich auf Samtbehängen zu den Herrscher- und Heiligenstatuen an den Barockfassaden gesellen, die den auch als *Teatro del Sole* bezeichneten Stadtraum definieren, feuerten unaufhörlich nachgeladene Konfettikanonen bunte Papierstreifen in die Luft. Das versetzte das Kunstpublikum ebenso wie zufällig anwesende Passanten in einen Instant-Freuden- und Farbtamel. Erklärtes Ziel der inklusiven Parade: ein neuer, wiederkehrender Feiertag im Stadtkalender. *kms*



Oben links: „Tutto“ von Matilde Cassani, Foto: Stephan Becker
Oben: „Video mobile“ von Masbedo im Palazzo Costantino, Foto: Wolfgang Träger
Links: Atrium des Palazzo Costantino, Foto: Cave Studio



Jelili Atiku: Festival of the Earth, Palazzo Costantino, Foto: Simone Sapienza

HYBRIDE PRACHT

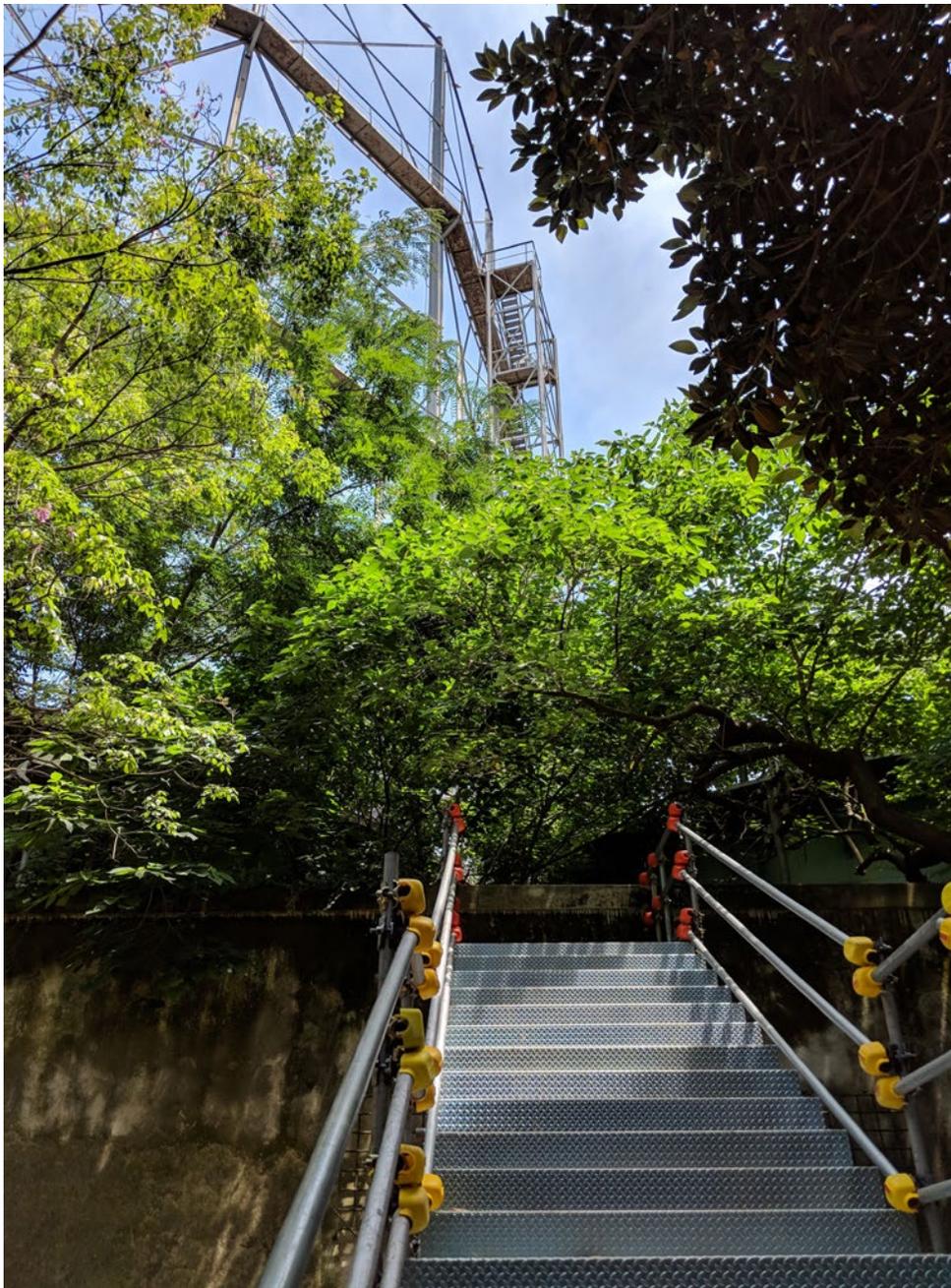


Heterogen, opulent, verwildert – der Orto Botanico bietet mit seinem über Jahrhunderte gewachsenen exotischen Pflanzenbestand ein Spiegelbild der Stadt Palermo, die das Vermittlerteam der Manifesta 12 als Labor für Diversität und Fremdbestäubung beschreibt. Nur logisch also, dass der Stadtgarten den Ankerpunkt des kuratorischen Konzepts bildet. Die üppige Artenvielfalt des 1789 gegründeten medizinischen Pflanzenlaboratoriums wird zum Sinnbild des planetarischen Gartens, in dem sich verschiedene Lebensformen begegnen und immer wieder von Neuem lernen, miteinander zu existieren.

Über die gesamte Fläche dieses „Garden of Flows“, der um ein als Aquarium bezeichnetes, 500 Quadratmeter großes Wasserbassin herum organisiert ist, wird zwischen Mammutbäumen und Sukkulenten dieser Metapher nachgegangen. Es werden Naturdrucke von toxischen Gewächsen erstellt (Malin Franzén), die Samen aller weltweit



Oben: Pteridophila von Zheng Bo, Foto: Wolfgang Träger
Links: A Sicilian Expedition von Alberto Baraya, Foto: Wolfgang Träger



existierenden Zucchiniarten als planetarische Erbgutsammlung präsentiert (Leone Contini) oder der Liebe zu Pflanzen auf ganz körperliche Art nachgegangen (Zheng Bo). Es entsteht ein Herbarium aus künstlichen Blumen gesammelt an Gedenkstätten und Altären in ganz Sizilien (Alberto Baraya), oder es werden Vitrinen mit besitzerlosen Fundstücken aus dem Stadtraum befüllt (Khalil Rabah).

Auch wenn einzelne Positionen für sich genommen durchaus über Brisanz verfügen, nivelliert doch die Masse der hier versammelten Arbeiten wie auch die wirklich berauschende Pracht des Orto Botanico die Anliegen der Künstlerinnen und Kuratoren: Der – unbedingt empfehlenswerte – Besuch bleibt ein Spaziergang durch das Paradies. Vielleicht am künstlerisch stärksten ist dabei der Ausblick auf das angrenzende kontaminierte Gasometer-Gelände, den Michael Wang mittels einer Stahltreppe eröffnet. Er wirft damit Fragen nach dem Umgang mit irreversiblen Veränderungen der Umwelt durch die Nutzung fossiler Energien auf. Alles fließt. *kms*

Links: Michael Wang eröffnet den Blick über die Mauer. Foto: Stephan Becker

Oben: Die Architektur der alten Gewächshäuser ist sehenswert. Foto: Cave Studio



Halb Park, halb Forschungseinrichtung, aber in jedem Fall romantisch verwildert: Der Botanische Garten fotografiert von Delfino Sisto Legnani, Courtesy OMA



Ganz links: Kaminzimmer mit Meerblick im Palazzo Forcella de Seta, Foto: Cave Studio

Die Tapete des Duos Fallen Fruit ziert Wände des Palazzo Butera, Foto: Wolfgang Träger

KUNST ZUR SACHE

Eines der zentralen Kunstwerke der diesjährigen Manifesta ist mehr als hundert Jahre alt – und man kann es an keinem der offiziellen Ausstellungsorte sehen. „Veduta di Palermo“ heißt das Gemälde, das Francesco Lojacono 1875 gemalt hat, und das wie eh und je in der Galleria d'Arte Moderna „Sant'Anna“ hängt. OMA-Partner Ippolito Pestellini Laparelli und sein Team haben seinen Inhalt im Vorfeld der Biennale ausgiebig analysiert. Was die fast schon arkadische Szenerie nämlich zeigt, ist keine originär sizilianische Landschaft, sondern eine globale Mischung aus Pflanzen mit Ursprungs-orten so weit entfernt wie Mexiko oder Australien. Von dort stammt beispielsweise der Eukalyptus, der einst als schnellwachsender Nutzbaum importiert wurde, heute aber typisch für die Mittelmeerinsel ist. Mit dieser Offenlegung der Quellen gelingt den Kuratoren ein eindruckliches Bild, das Migration nicht als Problem, sondern als sinnliches Versprechen zeigt.

Es ist eine solche optimistische Entschiedenheit, die man in der eigentlichen Ausstellung dann manchmal vermisst. Die überzeugt zwar mit ihrem Fokus auf vergleichsweise wenige Positionen – gerade mal etwas über 50 Künstlerinnen und Künstler sind



beteiligt –, aber immer wieder ergibt sich der Eindruck, dass die Kunst hier weniger für sich selbst stehen darf, als dass sie der Sache dienen muss. Insbesondere gilt dies für die drei Ausstellungsteile, die in den Palazzi Butera, Forcella De Seta und Ajutamicristo gezeigt werden. Die letzteren beiden sind der Sektion „Out of Control Room“ zugeordnet, die untersucht, wie sich globale Entwicklungen und Machtverhältnisse auf die Bewegung von Menschen auswirken. In dokumentarischen Videoinstallationen wie jener des Teams Forensic Oceanography gelingt dies zwar sehr plastisch, aber alle grundsätzlicheren Fragen verschwinden hinter der moralischen Dimension, die durch solche Analyse-Kunst aufgerufen wird. Und man kann nur hoffen, dass sie als Basis für eine politische und juristische Untersuchung besser funktioniert.

Ähnlich ergeht es einem auch im Palazzo Butera, in dem Arbeiten der Sektion „Garden of Flows“ gezeigt werden, die im Botanischen Garten von Palermo in der Nähe des Bahnhofs ihren logischen Hauptort hat. Wie dort sind es vor allem Pflanzen, anhand derer globale Migrationsgeschichte erzählt wird. Es geht um einen Baum, den der erste schwarze Heilige der katholischen Kirche gepflanzt hat, die heutige Nahrungsmittellandschaft Siziliens oder um Früchte im öffentlichen Raum. Doch keiner dieser Arbeiten gelingt es, die atmosphärische Unmittelbarkeit des Gemäldes von Francesco Lojacono zu erreichen. Dessen Qualität besteht nicht zuletzt darin, dass es nicht nur symbolisiert, sondern eine romantische Synthese herstellt, die historisch für ein gewisses Begehren stand.

Jenes Potenzial, Migration nicht nur hinsichtlich ihrer Ursachen und Umstände zu untersuchen, sondern ihre Folgen als erstrebenswerten Zustand zu zeigen, kommt bei dieser Manifesta auf Ebene der Kunst vielleicht etwas zu kurz. Aber da wäre ja auch noch Palermo selbst, das in all seiner Vielfalt und Vielschichtigkeit ganz gut für sich selbst stehen kann. *sb*



OMA: Analyse der Veduta di Palermo von Francesco Lojacono, aus dem Palermo Atlas, S. 128



KUNST AM MEER

„Ich habe keine Ahnung, wie ich hierhergekommen bin, ich bin im Hotel aufgewacht und hatte den Auftrag, diese Führung zu machen. Dabei spreche ich noch nicht mal Italienisch!“ Die Frau mit den glitzernden Sockenschuhen nimmt eine Handvoll Palermitaner und Palermitanerinnen mit aufs schwankende Boot, die es sich auf der angesichts des Wellengangs überdimensionierten Tribüne so gut es geht bequem machen. Es geht auf eine Entdeckungsreise entlang der südlichen Küste der Stadt. Sie spricht in ein Mikrofon mit langem Kabel, erklärt Besonderheiten der Caletta Sant’Erasmus und die Geschichte eines Prozesses der Entfremdung und Aneignung im heute von historischen, teilweise leerstehenden Architekturen, vereinzelt Neubauten und dem kleinen Strand mit Anlegestelle geprägten Gebiet am Zipfel der Kalsa-Altstadt. Von Fischern, Fußball, Mafia und Mythen erzählt sie, von Stadtplanungen, enttäuschten

Erwartungen und unvorhersehbaren Entwicklungen. Aus dem portablen Lautsprecher erschallt ein Narrativ, das so heterogen ist wie die Landschaft, die das wacklige Motorboot abschippert. Immer wieder unterbricht sie die Ansage: Die Texte, eigens verfasst vom in Palermo geborenen Schriftsteller Roberto Alajmo, werden ihr über einen Knopf im Ohr eingeflüstert.

„New Palermo Felicissima“ heißt die Kollaboration zwischen dem Autor, dem Centro Sperimentale di Cinematografia der Accademia di Belle Arti und dem Eco Museo del Mare, die der Künstler Jordi Colomer im Sinne eines „erweiterten Theaters“ hier inszeniert hat. Die aus der Performance hervorgegangene Videoarbeit lässt sich von der steilen blauen Holztribüne der Bootstour aus betrachten, die in der Fondazione di



Oben: Entspannen auf Wellenbrechern, Foto: Kathrin Schömer

Unten: Videoinstallation „New Palermo Felicissima“ von Jordi Colomer im Istituto Padre Messina, Foto: Wolfgang Träger

Vorherige Seite: Das Istituto Padre Messina liegt östlich hinter Gasometer und Botanischem Garten. Foto: Cave Studio

Padre Messina aufgestellt ist. Jene befindet sich in der früheren Sommerresidenz des Prinzen Alessandro Tasca di Cutò, und der Ausstellungsort diente erst als Kirche, später als Begräbnisstätte für Schiffswrackopfer, als Puppentheater und Holzlager. Um 1900 etablierte der wohltätige Padre Messina hier dann das „Casa Lavoro e Pregarra“ – Haus der Arbeit und des Gebetes –, eine Anlaufstelle für die Waisen und Armen der Stadt. Heute dient es als Zentrum der im ganzen Land tätigen Stiftung.

Draußen, zwischen dem rostigen Zaun der Fondazione und den massiven Wellenbrechern, tummeln sich an einem improvisierten Strand Sonnenbadende, spielen Beachball, essen Eis und am kleinen Büdchen erwerbbar Süßigkeiten, und ziehen Bahnen zu Europopmusik. Der physische Raum und der Raum der Performance und Repräsentation überlagern sich, die Grenzen zwischen Seemannsgarn und Fakten, Kunst und Kontext verschwimmen. Und man spürt, wie an wenig anderen Ausstellungsorten, die von der Manifesta proklamierte, alle Sinne anregende schöpferische Kraft der – hier chaotischen, weil wirklich gewachsenen – Koexistenz. *kms*





Städtische Expansion samt Wohnungsbau, das klingt sauber – so, als ob einfach etwas Neues entsteht, wo bisher nichts war. In Palermo ist dies aber praktisch nie der Fall, zu alt ist diese Stadt, zu alt die umliegende Kulturlandschaft. Stattdessen stellt hier jedes Bauen immer eine Form des Stoffwechsels dar, bei dem ein Stadtteil oft unmittelbar mit einem anderen Gebiet in Verbindung steht.

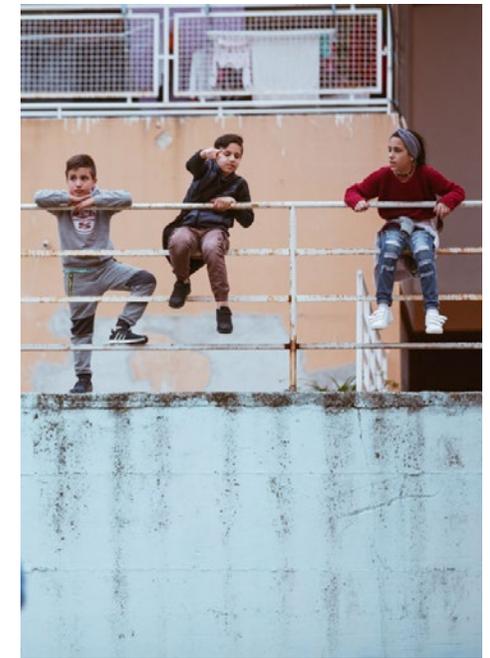
Die Costa Sud beispielsweise, die sich von der Fondazione di Padre Messina entlang der Via Messina Mare bis zum Abzweig nach Villabate erstreckt, ist so ein Ort. Als in Palermo die ersten Schlotte zu qualmen begannen, entstanden hier Sanatorien und Badeanstalten für die Arbeiter, und als die Stadt nach der Einigung Italiens noch schneller wuchs, schossen an deren Stelle Ziegeleien und Fabriken aus dem Boden, die den Boom mit Material versorgten. Weil die Baulöwen der Nachkriegszeit dann aber den Beton entdeckten, sind diese heute längst verfallen. Für die Costa Sud fand sich in jenem korrupten Klima allerdings schnell eine neue Nutzung: Der Schutt der abgerissenen Liberty-Style-Villen musste entsorgt werden, und das geschah hier innenstadtnah ganz praktisch im Meer. Noch heute ist das Wasser kontaminiert, auch wenn man inzwischen daran denkt, das resultierende Badeverbot aufzuheben.



PLUS MINUS NULL

Beim von Coloco und Gilles Clément initiierten Gartenbau-workshop in der Zona Espansione Nord
Fotos: Cave Studio

Vorherige Seite oben: Costa Sud
Unten: Zona Espansione Nord
Fotos: Cave Studio



Der sizilianische Architekt Roberto Collovà hat sich ausgiebig mit der Veränderung der Küste beschäftigt, und das Ergebnis seiner Untersuchung präsentiert er im Palazzo Costantino in der Innenstadt. Am Fiume Oreto, dem kleinen Fluss, der wenige hundert Meter nach der Fondazione di Padre Messina ins Meer mündet, hat er außerdem eine Installation errichtet. Die erinnert im Stil traditioneller sizilianischer Marktplatzbeleuchtungen an die Eisenbahnbrücke, die sich hier einst befand. Und wengleich von dieser Konstruktion tagsüber wenig zu sehen ist, lädt die Gegend selbst doch sehr zu eigenen Erkundungen ein.

Seinen Gegenpol hat die Costa Sud heute in gewisser Weise in der Zona Espansione Nord – kurz ZEN –, mit der Palermos Wachstum Richtung Norden kurz vor dem Badeort Mondello schließlich zum Stillstand kam. Hier wollte man nun endlich systematisch planen, und im resultierenden Wettbewerb für das riesige soziale Wohnbauprojekt setzte sich schließlich Vittorio Gregotti durch. Seine durchaus beeindruckende, zwischen Block und Teppich changierende Anlage bezieht sich auf

die mittelalterliche Stadtstruktur Palermos. Doch wie so oft wurde schließlich an den öffentlichen Einrichtungen gespart, und das Projekt war damit von Anfang an von einer Vielzahl sozialer Probleme geplagt. Nicht von ungefähr konnte die Mafia hier schnell Fuß fassen.

Heute hat sich die Lage allerdings unter anderem aufgrund mehrerer Nachbarschaftsinitiativen merklich beruhigt, eine Entwicklung, zu der auch die Manifesta beitragen will. Zwischen den dichten Häuserzeilen sind Gärten entstanden, die ein französisches Team zusammen mit den Bewohnerinnen bewirtschaftet. Ein Überblick über das Projekt ist ebenfalls im Palazzo Costantino zu sehen, ein Besuch vor Ort ist aber auch mit Blick auf Gregottis radikale Architektur interessant. Informationen zur Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln gibt es im Manifesta-Büro im Teatro Garibaldi. *sb*



Oben: Antico Stabilimento Balneare am Strand von Mondello, Foto: Berthold Werner / Wikimedia / CC BY-SA 3.0
 Rechts: Kriegszerstörung am Piazza Garraffello in Kalsa, Foto: Wikimedia / Public Domain

ZWISCHEN LIBERTY CITY UND MONDELLO

Liberty City heißt zwar nicht wirklich so, aber die Neustadt, die sich nördlich von Palermos historischem Zentrum erstreckt, hätte den Namen durchaus verdient – zumindest aus geschichtlicher Sicht. Nach der Einheit Italiens erfuhr die Stadt eine Art Gründerzeit, und neben einer Verdoppelung der Bevölkerung im gesamten urbanen Gebiet entstanden hier zahlreiche Wohnhäuser und Villen im sogenannten Liberty Style. Diese italienische Variante des Jugendstils hatte seine Bezeichnung vom Londoner Kaufhaus Liberty & Co entliehen, dessen florale Entwürfe vor allem des Designers Archibald Knox sich unter anderem auf Sizilien großer Beliebtheit erfreuten. Nicht zuletzt dank des Zitronenhandels war der Austausch mit England im 19. Jahrhundert sehr rege, und einheimische Architekten wie Ernesto Basile begannen mit eigenen Interpretationen für eine neue, wohlhabende Bürgerschaft. Neben der Erweiterung der historischen Stadt entstand zeitgleich der mondäne Badevorort Mondello, wo sich die Aristokratie luxuriöse Strandhäuser im neuen Stil errichten ließ.





Während Mondello noch heute vom Liberty Style geprägt ist, muss man sich in Palermo selbst auf die – unbedingt lohnende – Suche begeben, um Highlights wie Basiles außergewöhnlicher *Villino Florio* oder auch seine eigene *Villino Ida* zu entdecken. An der Via della Libertà sind nämlich nur noch wenige Bauten aus jener Zeit anzutreffen, wurden doch nach dem Krieg bis Mitte 80er-Jahre zahllose Villen abgerissen und im Meer entsorgt. Diese Phase, die letztlich erst mit dem Amtsantritt des Bürgermeisters Leoluca Orlando ein Ende fand, ist heute als Plünderung Palermos bekannt. Nicht selten unter Regie der Mafia entstanden gesichtslose Wohnblocks, deren Errichtung sich politisch unter anderem mit der kriegsbedingten Zerstörung der Altstadt und dem anhaltenden Bevölkerungswachstum begründen ließ.

Wie vielerorts in Europa wurde schließlich die Vernachlässigung des historischen Zentrums zugunsten einer modernen Expansion zur neuen städtebaulichen Ideologie. Namhafte Architekten erstellten Masterpläne, doch die daraus resultierende, jahrzehntelange Spekulation erfolgte dann weitgehend ohne Plan. Nicht nur das überaus schöne Palermo der Belle Epoque wurde dabei zerstört, sondern – weitaus schwerwiegender – auch das als Goldenes Becken bezeichnete Zitronenanbaugebiet im nahen Umland. Über viele Jahrhunderte hinweg hatte dies als eine entscheidende Lebensgrundlage der Stadt gedient. *sb*



Oben: Blick auf Palermo und das heute zersiedelte goldene Becken,
Foto: Bernhard J. Scheuvs / Wikimedia / CC BY-SA 2.5

Links: Villino Florio von Ernesto Basile, Foto: GiuseppeT / Wikimedia / CC BY-SA 4.0



Golf von Mondello, Foto: Andrea Calcagno / Wikimedia / CC BY-SA 2.0

HEILEN MIT ROTOR



Er ist eines der eindringlichsten Mahnmale der toxischen Kombination aus Mafia, Immobilienbranche und korrupter Politik, die dank der dokumentarischen Arbeit einer Gruppe gleichen Namens – und sicher nicht frei von Sarkasmus – als neue italienische Stilrichtung namens „Incompiuto“ bezeichnet wird: Der Pizzo Sella im Norden Palermos. „La collina del disonore“, der Hügel der Schande wird er oft genannt, und sein Anblick vom Strand von Mondello aus ist erschreckend. Die 560 Meter hohe Erhebung am Rande eines Naturschutzgebiets ist über und über mit unfertigen Einfamilienhäusern bebaut, deren Fundamente und Zuwege die natürliche Topografie massiv transformierten.

Der Zoning Plan von 1962, in Reaktion auf die akute Wohnungsnot hastig zusammengestrickt, verfügte über keinerlei Instrumente, um starker Spekulation entgegenzuwirken. Kurz vor der Verabschiedung eines Flächennutzungsplanes, der eine Bebauung des Gebiets reguliert hätte, erteilte die mafianahe Gattin des verantwortlichen Bauunternehmers mehr als 300 Baulizenzen; 1978 begannen die Konstruktionsarbeiten.

Rund 170 Residenzen waren im Rohbau bereits nahezu fertiggestellt, als ein anonym verfasster Bericht 1983 die Justiz auf den Plan rief. Die bereits verkauften Grundstücke wurden wegen illegaler Parzellierung präventiv beschlagnahmt und ein langjähriger Prozess begann. Erst 2015 wurde eine Abfindung an die Gemeinde gezahlt, in deren Besitz sich die Häuser seitdem befinden. Die geschädigten Familien haben nie Reparaturzahlungen erhalten.

Hier hat das belgische Kollektiv Rotor eine Installation entwickelt, die den Blick von oben nutzt, um von der frustrierenden Geschichte des Stillstands am Hang Abstand zu nehmen. Allerdings hielten sich die Architekten mit der Historie des Ortes nicht lange auf. Rotor sind die Leute fürs Detail, und von da aus starten sie ihre Interventionen. Vorgefundene Trampelpfade, die Spuren von Tieren und Insekten und die für die Manifesta so zentrale Pflanzenwelt lieferten die Ausgangspunkte für ihre Arbeit, in deren Rahmen auch eine der Bauruinen zu einer postapokalyptischen Aussichtsplattform transformiert wurde.

Rotor: „Da quassù è tutta un'altra cosa“, Intervention auf dem Pizzo Sella, Fotos: Stephan Becker

Vorhergehende Seite: Hinterlassenschaften der Immobilienspekulation am Pizzo Sella, Foto: Carlo Columba / Wikimedia / CC BY-NC-SA 2.0



Die Heilmittel ihrer Wahl sind die wiederhergestellte Zugänglichkeit, die Verbindung zum höher gelegenen Naturschutzgebiet und der inszenierte Ausblick auf das Meer, die Stadt sowie die Beziehung zwischen Mensch und Umwelt. Noch hat eine Erkundung der minimalinvasiven Arbeit und des Hügels, die eine willkommene Abwechslung zur Enge und Opulenz der Altstadt bietet, den Charakter einer Urban-Explorer-Tour. Vielleicht gelingt es jedoch mit der Zeit, den Ort erweitert zu bespielen, ohne dabei die Existenz der Ruinen zu legitimieren. *kms*

Für den Besuch auf dem Pizzo Sello sind rund fünf Stunden zuzüglich Anreise einzuplanen. Aus der Innenstadt von Palermo nimmt man den öffentlichen Bus bis zur Endhaltestelle des Strands von Mondello und von dort ein Taxi auf den Berg – Kostenpunkt insgesamt etwa 40 Euro. An der Via Teti gibt es einen Taxistand, ansonsten müssen die Wagen in Palermo per Telefon oder App gerufen werden. Im Teatro Garibaldi erhält man weitere Informationen zum Besuch und auch Auskunft zu gelegentlich stattfindenden Touren.



Blick vom Pizzo Sella Richtung Palermo, Foto: Cave Studio

MANIFESTA 12

6. Juni – 4. November 2018

Palermo

Öffnungszeiten: Di bis So, 10 – 20 Uhr

Außer:

Chiesa di Santa Maria dello Spasimo (Di bis So, 9.30 – 18 Uhr)

Volpe Astuta (Di bis Sa, 10 – 18 Uhr)

Ein-Tages-Pass: 15 Euro

Drei-Tages-Pass: 25 Euro / Familien: 30 Euro

Pass für Sizilianer und Studenten (gesamte Laufzeit): 10 Euro

Tickets und Info: m12.manifesta.org



Präsentation der weiter entfernten Arbeiten am Palazzo Costantino im Zentrum, Foto: Simone Sapienza

DAS GROSSE WIR EINE AUSSTELLUNG BEFRAGT DAS GEMEINWESEN

VON FRIEDERIKE MEYER

Genossenschaft, Gemeinwohl, Teilhabe – die Begriffe liegen im Trend. Was als folgerichtige Reaktionen auf das ökonomische Auseinanderdriften zwischen Arm und Reich gewertet werden kann, birgt zugleich die Gefahr der Vereinnahmung durch jene Kräfte, die genau dies vorantreiben. Der Gedanke des Teilens ist längst zum Marketing-

instrument geworden, neue Begriffe und genaue Definitionen müssen her. Unter dem Titel „An Atlas of Commoning: Orte des Gemeinschaftens“ geht eine Ausstellung vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) in Zusammenarbeit mit der Zeitschrift ARCH+ der Frage nach, was „das große Wir“ bedingt, was es ausmacht und wem es

nützt. Sie ist als Wanderausstellung konzipiert, derzeit im Kunstraum Kreuzberg im Bethanien in Berlin zu sehen und soll die kommenden zehn Jahre durch die Goethe-Institute in aller Welt touren, 2019 zunächst nach Pittsburgh.

AN ATLAS
OF COMM
MMMMMMMM
MMMMMMMM
MMMMMMMM
MMMMMMMM
MONING

Rights on Carpet von Manuel Herz
Foto: Simone Gilges, Copyright ifa



In seiner Arbeit untersucht er die Länder auf ihre Visapolitik hin und visualisiert diese in drastischen Grafiken.

Schließlich gräbt die Ausstellung in der Geschichte. Sie zeigt die Bedeutung der gemeinschaftlichen Waschräume in Wohnsiedlungen für die Emanzipation der Frauen, die

dadurch aus der Isolation ihrer Wohnungen geholt wurden. Und sie erzählt von den alteingesessenen Working men's clubs in Großbritannien als Beispiel für das Gemeinschaftseigentum von privaten Vereinen, das unter dem Druck des Immobilienmarktes in Frage gestellt wird.

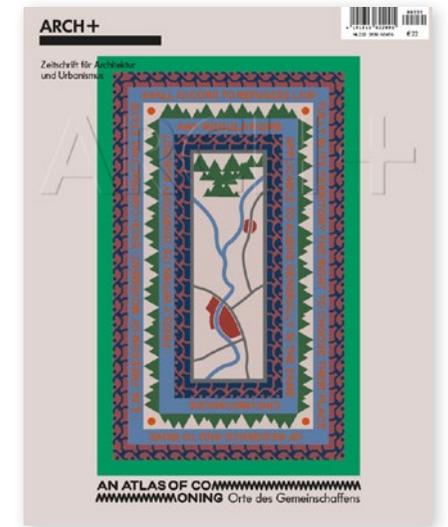
Die Ausstellung ist tiefgründig und analytisch, bietet aber nicht nur Zugang für Fachleute. Dies unterstützt sowohl die Ausstellungsarchitektur von Stadelmann Schmutz Wössner Architekten aus Berlin, die mit Farbe, Textilien und hölzernen Klappmechanismen arbeitet, als auch die Grafik von Heimann + Schwantes, deren spielerischer Umgang mit dem Buchstaben M auch als Aufforderung zu verstehen ist. Commmmmmmm...oning.

Die Ausstellung will unser Verständnis von Eigentum hinterfragen, neue Formen des Arbeitens und Wohnens betrachten und sich den Rechten des Individuums im globalen Kapitalismus widmen. Ihr Konzept, dafür verschiedene Zugänge zu schaffen, geht auf. Dass Gemeinschaffen keineswegs immer nur Friede, Freude, Eierkuchen ist, wie uns so manche medial aufgehübschte Geschichte glauben machen will, sondern Zeit und Energie braucht, ist die vielleicht wichtigste Botschaft von „An Atlas of Commoning“.

Mit der These, die Disziplin der Architektur ist ein Commoning mit eigenem Regelwerk, präsentiert die Ausstellung zunächst 25 aktuelle Projekte. Der Prinzessinnengarten ist dabei, das geplante religionsübergreifende House of One und das integrative Bauprojekt am Blumengroßmarkt (IBeB), alle drei in Berlin. Auch die Aktion von Assemble, die in Liverpool den Granby-Workshop initiierten, der Menschen über das gemeinsame Töpfern zusammenbringt, ist zu sehen. Schließlich die Zürcher Wohnsiedlungen Zwicky Süd und Kalkbreite und die PlanBude in Hamburg, die jede für sich eine Geschichte des Aushan-

delns von Interessen erzählen.

Außerdem versammelt die Ausstellung künstlerische Arbeiten. „Rights on Carpet“ von Manuel Herz zum Beispiel spielt mit der Verbindung zwischen weltlichen und religiösen Rechten. Er hat die Optik der Gebetsteppiche mit Auszügen der Menschenrechtskonventionen zu einem raumgroßen eindrucksvollen Bodenbelag verwebt. „The Free universal Construction Kit“ von Golan Levon und Shawn Sims hinterfragt den Begriff des Teilens. Die beiden haben Verbindungsstücke für die Elemente verschiedener Bausysteme für Kinder entwickelt, die aus Wirtschafts- und Copyrightgründen ihrer Hersteller normalerweise nicht zusammenpassen. Die globalpolitische Dimension der Orte des Gemeinschaffens, nämlich die der weltweiten Staatengemeinschaft, visualisiert Theo Deutinger.



*Kunstraum Kreuzberg / Bethanien
Mariannenplatz 2, Berlin
Täglich 11-20 Uhr.
Bis 26. August
Eintritt frei*

*Termine für Kuratorenführungen und
Kinderkunstvermittlung unter: www.ifa.de
oder www.atlasofcommoning.net oder
www.archplus.net*

*Zur Ausstellung erscheint eine Ausgabe von
ARCH+ unter dem gleichen Titel.*



Dinge, die verpackt sind, haben eine geheimnisvolle Aura. Form und Dimension zeichnen sich ab, alles andere lässt sich nur erahnen. Eine besondere Faszination geht von solch rätselhaften Objekten aus, wenn wir ihnen unvermittelt auf der Straße begegnen – als mit Baustellenplanen eingekleidete Gebäude zum Beispiel. Durch ihre monochromen, kaum zu durchschauenden Oberflächen fallen diese aus dem sie umgebenden Gefüge und werden zu visuellen Solitären, an- und abwesend zugleich, den Blicken entzogen und gerade dadurch die Blicke auf sich ziehend. Der Architekt und Künstler Rene Kersting hat solche „Leerstellen“ jahrelang fotografiert – in seiner Heimatstadt Düsseldorf, aber auch anderswo –, und aus den Bildern ein Buch gemacht. Es ist eine Reise durch eine Stadt, die Teile ihres Gesichts hinter einem Schleier verbirgt.

WEISSES RAUSCHEN. ATMOSPHÄRISCHE RUHEPUNKTE IN DER STADT

VON DIANA ARTUS



Entstanden ist die fotografische Sammlung von Bauplanenverhüllungen aus dem Interesse Kerstings an der Funktionsweise des öffentlichen Raums, den er insbesondere in den Innenstädten meist als überreizten Unort wahrnimmt. Woraus besteht dieses Wirrwarr, was davon ist zu viel, was belanglos, was könnte weg? Wie ließen sich Straßen und Plätze ordnen, damit sich das Auge beruhigt und die Wahrnehmung konzentriert? Vielleicht einmal komplett durchweißen, das Ganze? Kerstings Buch zeigt, wie das ungefähr aussehen könnte – es schlägt den Bogen von Düsseldorfer In-

nenstadtszenen über Detailaufnahmen von Bauplanen, die deren Strukturen und Texturen, ihre Verformungen und Risse geradezu plastisch hervortreten lassen, bis hin zu großflächig verdeckten Gebäuden, die mit ihren temporären, „bereinigten“ Fassaden wie monumentale Stoffskulpturen wirken und einen Kontrapunkt zur Unruhe der Umgebung setzen.

Als Rene Kersting gerade mitten in der Arbeit an seinem Projekt steckte, entdeckte er ein Manuskript aus dem Jahr 1933 mit dem Titel „Noch stär-

kere Reklame?“. Es wurde von seinem Urgroßvater verfasst – Walter Maria Kersting, Industriedesigner, Grafiker und Werkbund-Mitglied. Von ihm stammt unter anderem das Design des Gehäuses für den sogenannten Volksempfänger, er gestaltete Plakate, Verpackungen und Kataloge, unterrichtete Grafik und Formgebung. Obgleich er auch Reklame entwarf, bezog Walter Maria Kersting in seinem Manuskript eine äußerst werbekritische Position – gegen das unkontrollierte Wuchern und die brutale Präsenz der Slogans im Stadtbild. Er plädierte für mehr Reinheit und eine Reduktion aufs Wesentliche, für den gezielt gesetzten, stimmig komponierten Akzent im Gegensatz zur wilden Kakophonie.

Rene Kersting fand seine Vorstellung von einem gut gestalteten urbanen Raum in den Zeilen des Urgroßvaters, den er nie kennenlernte, bestätigt. Er übernahm zwei Auszüge aus dem gefundenen Manuskript in sein Buch, ergänzt um zwei eigene kurze Texte, in denen er die Stimmung seiner Fotografien in Worte fasst: „Wie ein Schleier legt sich der weiße Nebel über die Stadt. [...] Ein Knistern, ein Rauschen. In Wellen wogen die Fassaden.“



weißes Rauschen.

*Rene Kersting
Softcover, 100 Seiten
61 Abbildungen, vier Texte
Selbstverlag, 2018
18 Euro*

Erhältlich über www.renekersting.de und in der Düsseldorfer Filiale von Walther König.

_Gesund Bauen

Baustoffe
Building-Related-Illness
Ketone
Schluff
Wohngifte
Zertifizierungen

... noch Fragen?



ENTRY, DESCENT, LANDING

Die Bildunterschriften von einem der jüngsten Projekte des Londoner Büros Foster + Partner lesen sich wie ein Comic-Strip. Rac-Ts treffen dort auf Mars Modules, eine aufblasbare Operational Base steht im roten Sand, und gefährlich aussehende Roboter graben sich autonom in die Oberfläche des Planeten. Es geht um nichts weniger als die Besiedelung des Universums, und der verspielte Auftritt hat seinen Grund: Das Projekt wurde im Rahmen des Goodwood Festival of Speed präsentiert, bei dem es am vergangenen Wochenende primär um „cars, stars and motor sport“ ging. Und wahrscheinlich vermuten die Veranstalter zurecht, dass sich ihr primär männliches Publikum nicht nur für schnelle Autos, sondern auch für Science-Fiction interessiert. *sb // Foster + Partners*